

Zeitschrift:	Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band:	98 (1972)
Heft:	39
Artikel:	Von Bernini bis H.U. Steger : zur Ausstellung "Karikaturen - Karikaturen?" im Kunsthaus Zürich
Autor:	Anderegg, Roger
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-511267

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Von Bernini bis H.U. Steger

Zur Ausstellung
«Karikaturen - Karikaturen?»
im Kunsthause Zürich

Sittenrichter und Moralapostel behaupten immer wieder, wer sich zu viele Kriminalfilme ansehe, werde schließlich selber zum Verbrecher. Neigt folglich, wer sich intensiv mit Karikaturen befaßt, mit der Zeit ebenfalls zur Uebertreibung? Wandert man durch die Ausstellungsräume des Zürcher Kunsthause und betrachtet man die imposante Fülle des hier zusammengetragenen Materials, ist man beinahe versucht zu glauben, der Konservator sei ein Opfer dieser unausweichlichen Konsequenz geworden...

Auf eine Beschränkung auf einzelne Künstler oder Themenkreise wurde bewußt verzichtet; man wollte das Phänomen der Karikatur in seiner ganzen Breite und Vielfalt, in seiner kunstgeschichtlichen Entwicklung, seiner wechselnden Bedeutung, seinen einem steten Wandel unterliegenden Formen und mit den Randerscheinungen und fließenden Uebergängen zur «hohen Kunst» – deshalb das Fragezeichen im Titel – eingefangen. Den Betreuern der Ausstellung darf attestiert werden, daß sie geschickt Schwerpunkte setzen und so Ordnung und Uebersichtlichkeit in die beinahe gigantische Materialfülle brachten. Dafür sich der Gefahren, die dieser denkbar weit gefaßte Rahmen mit sich bringt, durchaus bewußt waren, beweist die Zeichnung von Paul Flora, die sie als subtile Warnung am Eingang anbrachten. Ihr Titel: «Labyrinth».

Ein bißchen Kunstgeschichte

Karikierende Züge, meist in Form der satirischen Uebertreibung von Körpermerkmalen, finden sich bereits auf griechischen Vasenbildern und römischen Wandmalereien und Plastiken. Als bewußte Kunstform entwickelte sich die Karikatur erst in der Renaissance, und der Begriff «Karikatur» (von lateinisch «caricare» = beladen, übertreiben)

entstand um die Mitte des 17. Jahrhunderts. Der Bildhauer Bernini war vermutlich der erste Künstler, der lebende Persönlichkeiten karikierte.

In der Entwicklungsgeschichte der Karikatur lassen sich einige entscheidende Etappen unterscheiden: William Hogarth und die englische Karikatur im 18. Jahrhundert; Francisco Goya und seine «Caprichos»; die Karikatur als politisches Kampfmittel im 19. Jahrhundert; Honoré Daumier und seine Arbeiten aus dem «Charivari»; der «Simplicissimus» mit Olaf Gulbransson als überragender Figur.

Vielfalt der Erscheinungsformen

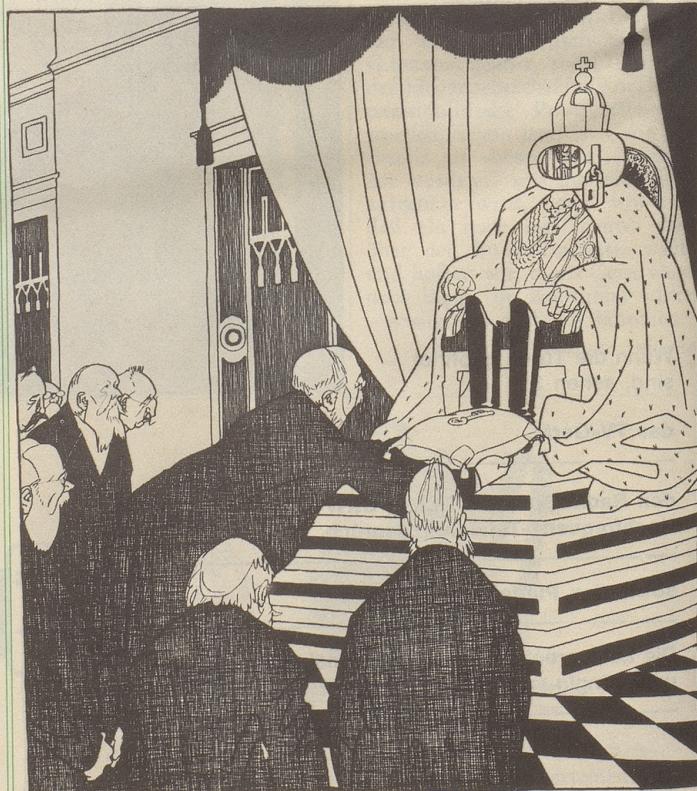
Wie die geschriebene Satire an keine literarische Form gebunden ist, kann sich auch die Karikatur grundsätzlich jeder in der bildenden Kunst gebräuchlichen Technik bedienen. Wichtig für die satirische Wirkung ist das Verhältnis von Bild und Wort. Neben den wortlosen, ganz von ihrer bildlichen Aussagekraft lebenden Arbeiten gibt es hier eine Vielzahl von Möglichkeiten: vom Reim, der bei Wilhelm Busch eine künstlerische Synthese mit dem Bild eingeht – die 65 Originalzeichnungen zu «Max und Moritz» bilden einen der Höhepunkte der Ausstellung –, über die Sprechblase, die keineswegs eine Erfindung des 20. Jahrhunderts, sondern bereits im Mittelalter anzutreffen ist, und die ironische Legende bis zum Dialog, der oft Gefahr läuft, die Karikatur zur bloßen Textillustration zu degradieren.

Bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts beschäftigten sich Maler und Bildhauer nur nebenbei mit der Karikatur, und erst gegen Mitte des 19. Jahrhunderts tauchte mit dem Aufkommen satirischer Zeitschriften der «professionelle» Karikaturist auf. Doch auch die großen Meister des 20. Jahrhunderts, unter ihnen Gris, Feininger, Klee und Picasso,

Metternich abreise von Wien mit Schnabelstech



Metternichs Flucht aus Wien (1848)



Olaf Gulbransson: «Wie sage ich es meinem Kaiser» (1911)

ließen sich immer wieder von den phantastischen Möglichkeiten der Karikatur zu satirischen Arbeiten inspirieren. Saul Steinberg, André François, Ronald Searle, Paul Flora und Tomi Ungerer, deren Arbeiten schon über den engeren Begriff der Karikatur hinausgehen, sind mit größeren Werkgruppen vertreten.

Beliebte Zielscheiben des Spottes

Zu den traditionellen Themen der Karikatur, die während Jahrhunderten die Künstler beschäftigten, gehören neben Porträtkarikaturen und physiognomischen Studien die Jagd nach dem Geld, das Grauen des Krieges, Modetörheiten, Eitelkeit und Erotik. Wer der High-Society angehört, Offizier, Arzt, Richter, Politiker oder Geistlicher ist, scheint besonders gefährdet, zur Zielscheibe des Spottes zu werden. Der Bogen reicht von der harmloserheiternden Darstellung allgemeinmenschlicher Schwächen bis zur gezielt aggressiven Gesellschaftskritik und zum schwarzen Humor. In neuester Zeit werden besonders oft die Auswüchse der Konsum- und Massengesellschaft, das Verkehrschaos und die Umweltverschmutzung gestaltet.

Die Schweiz im Zerrbild der Karikatur

Die satirische Tradition der Schweiz darf sich durchaus sehen lassen (woran die Zeitschrift, die Sie gerade in Händen halten, nicht ganz unschuldig ist). Wolfgang Adam Toepffer und Martin Disteli befassten sich im 19. Jahrhundert mit den aktuellen Zeitfragen; 1875 wurde der Nebelspalter gegründet, der seither den einheimischen Karikaturisten als Forum dient. Sozusagen alle seine gegenwärtigen Mitarbeiter sind an der Ausstellung im Kunsthauß mit Proben ihres Schaffens vertreten. Wir verzichten wohlweislich darauf, sie hier alle aufzuzählen; sie sind dem Nebel-Leser ohnehin schon längst so vertraut, daß er sie anhand der charakteristischen Merkmale ihres Stils spielend auseinanderzuhalten weiß.

Eine wahre Fundgrube

Dieser gedrängte Ueberblick, der dem Leser einen Begriff dessen vermitteln will, was ihn im Zürcher Kunsthauß erwartet, macht klar, daß hier das Wesen der Karikatur in einem weiten Rahmen, der auch den Randerscheinungen Platz einräumt, dargestellt wird. Die Fülle des Materials stellt denn auch hohe Anforderungen an die Aufnahmefähigkeit des Betrachters, entschädigt ihn aber für seine Mühe, indem sie ihm einen so umfassenden Einblick in die Entwicklung der Karikatur und ihre Probleme und so reiche Vergleichsmöglichkeiten

gewährt, wie es ein zeitlich oder thematisch eingeschränktes Konzept nicht erlaubt hätte. Es lohnt sich, auf Entdeckung auszugehen und Bijous aufzuspüren, an denen andere vielleicht achtlos vorbeigehen, und den Blick zu schärfen für die oft subtilen Ausdrucksmittel satirischer Kunst.

Uneingeschränktes Lob verdient auch die überaus informative und wohlfeile, von Konservator Felix Andres Baumann gestaltete Wegleitung. Da man erwarten darf, daß diese Ausstellung auch Besucher anlocken wird, die sonst kaum ins Kunsthauß pilgern, ist es um so begrüßenswerter, daß neben dem reich ausgestatteten, aber für viele unerschwinglichen Katalog eine Schrift zur Verfügung steht, die auf leichtverständliche Weise zu tieferer Auseinandersetzung mit dem Phänomen «Karikatur» anregt. Und damit kommen wir zur problematischen Frage der Wirkungsmöglichkeiten der Satire.

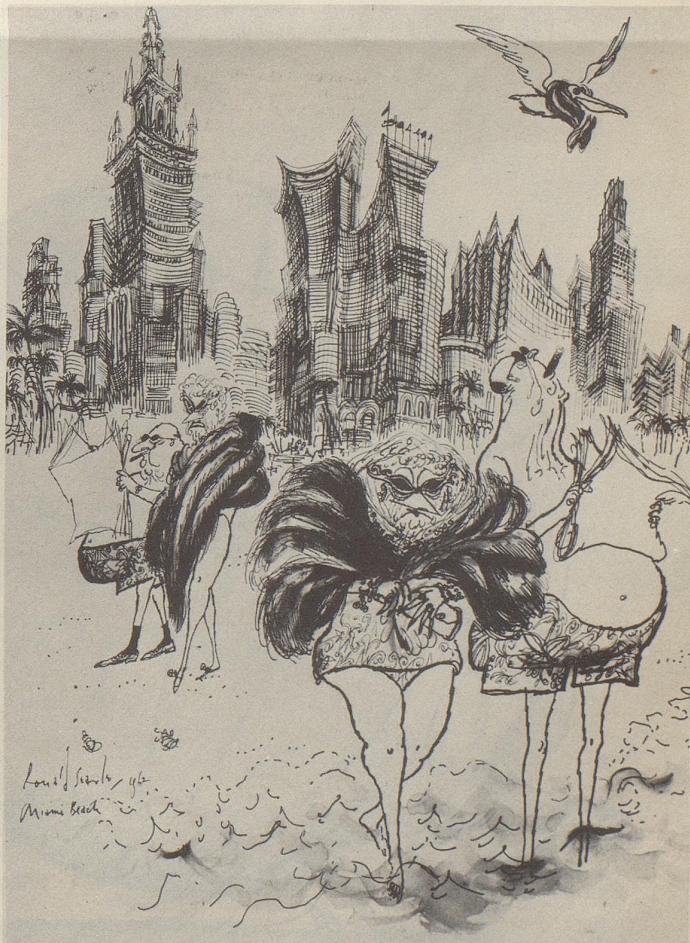
Was vermag die Karikatur?

Daß die Karikatur – jedenfalls dort, wo sie sich bewußt politisch gibt – immer auf der Seite des Fortschritts gegen überholte Konventionen kämpft, ist längst zum Gemeinplatz geworden. Zeitigen Spott und Entlarvung aber konkret fassbare Ergebnisse? Daß Lächerlichkeit tötet, ist einigermaßen zweifelhaft – zahlreiche prominente Zeitgenossen beweisen damit, daß sie nach wie vor in Amt und Würden stehen, das Gegenteil. Vielleicht darf man vorsichtig formulieren, daß die Karikatur eines unter zahlreichen Mitteln ist, die bei der Emanzipation des Menschen mitwirken können. Wer einmal seine Vorliebe für die Satire entdeckt hat, so ist anzunehmen, wird kaum mehr so schnell vor selbsternannenden Autoritäten den Hut ziehen.

Landeten Karikaturisten früherer Zeiten noch bald einmal im Gefängnis, so sind die empörten Leserbriefe, mit denen sich ihre heutigen Kollegen herumzuschlagen haben, im Vergleich dazu eher harmloser Natur. Daß man aber auch in der aufgeklärten und freiheitlichen Schweiz wegen einer falsch verstandenen Karikatur vom Bundesgericht schuldig gesprochen werden kann, davon weiß H. U. Steger ein Lied zu singen. Die groteske Geschichte eines originellen Wortspiels, das vom höchsten Gerichtshof der Schweiz als «kreditschädigend» befunden wurde, ist in der Ausstellung samt dem vorsorglicherweise zensurierten Original einzusehen. Wer sich über das mangelnde satirische Verständnis des Bundesgerichts mockieren möchte, dem sei empfohlen, sich Daumier zuzuwenden und sich an dessen unsterblichen Richter-Karikaturen schadlos zu halten ... (Die Ausstellung ist bis zum 19. November 1972 zu sehen.) Roger Anderegg



A. Paul Weber: «Glanznummer» (1934)



Ronald Searle: «Miami Beach» (1962)